

Julian Letsche

TÖDLICHE FREUNDSCHAFT

Krimi

Oertel+Spörer

SOMMER 2019

Na los, Johnson, mach jetzt bloß keinen Ärger!« Jochen Wertheim zog seine englische Bulldogge, die sich offenbar etwas Besseres vorstellen konnte, hinter sich her. Ein Blick auf die Bahnhofsuhr reichte aus, um einen panischen Ausdruck auf sein Gesicht zu zaubern. Weshalb schaffte er es nie, früher loszukommen, um dann entspannt sein Ziel zu erreichen? Ihm blieben noch genau drei Minuten, und dabei musste er noch mehrere Bahnsteige überqueren. Kurz spielte er mit dem Gedanken, den Köter zu tragen, doch Johnson war mit seinem muskulösen Körperbau das genaue Gegenteil des schmalbrüstigen Jochen. Plötzlich kam ihm der rettende Gedanke und er holte im Gehen eine geräucherte Hartwurst aus seinem Rucksack. Er warf seinem Hund ein kleines Stück in die offene Lefze und hielt den Rest in gebührendem Abstand. Das Rennen des Köters wirkte etwas unkontrolliert und sein Hecheln hörte sich an, als ob es bald mit ihm zu Ende gehen würde. Doch auf diese Weise kam das ungleiche Paar einigermaßen voran. Der Schaffner setzte gerade seine Pfeife an, als Jochen seinen Fuß auf das Trittbrett stellte und mit letzter Kraft die Bulldogge mit sich ins Innere des ICE zog. Er blickte auf sein Ticket mit der Nummer des reservierten Abteils, das er nach kurzer Suche auch fand.

»Na, mein Alter, jetzt haben wir es ja doch noch geschafft«, meinte Jochen freudig und klopfte seinem Hund, der nach dem durchgeknallten englischen Politiker benannt war, an die breite Brust. Mit letzter Kraft wuchtete

er den schweren Rucksack auf die Gepäckablage und setzte sich mit einem zufriedenen Seufzer nieder. Johnson legte sich zu seinen Füßen und fing nach wenigen Sekunden an zu schnarchen. Ein leichter Tritt in die Seite unterbrach das nervige Geräusch nur für kurze Zeit und Jochen fügte sich in sein Schicksal. Aus einer Tasche holte er sein Notebook und begann zu arbeiten.

»Entschuldigen Sie, mein Herr, aber dieses Abteil ist für uns reserviert!«, blaffte eine resolute Frau, nachdem sie die Tür aufgerissen hatte. Jochen schreckte hoch und blickte in ein zorniges Gesicht.

»Äh, aber natürlich, setzen Sie sich doch, es sind ja noch fünf Plätze frei.« Er versuchte seine Stimme freundlich klingen zu lassen, obwohl er genervt war, denn hinter der Dame drängten mehrere Jugendliche und halbwüchsige Kinder ungeduldig in das Abteil.

»Wir sind zu sechst und nun machen Sie, dass Sie mit Ihrer Töle verschwinden!«

Ohne Worte hielt Jochen der vorlauten Tussi, die allem Anschein nach die Mutter der jungen Leute war, sein Ticket unter die Nase. Johnson hatte sich von dem Lärm nicht durcheinanderbringen lassen und schnarchte weiter.

»Das gibt's ja nicht!«, stieß die erstaunte Frau aus und hielt nun ihrerseits das Ticket mit derselben Nummer hoch.

»Was machen wir jetzt?«

In diesem Moment kam der Schaffner vorbei und wollte die Fahrkarten kontrollieren.

»Ihr Saftladen hat zweimal dasselbe Abteil vergeben, soll ich den Typen vielleicht auf meinen Schoß nehmen? Außerdem mag ich keine Hunde.«

Der erfahrene Bahnbedienstete kratzte sich bedächtig am Kinn und ging dann auf Jochen zu.

»Es tut mir leid, mein Herr, aber könnten Sie sich mit dem Gedanken anfreunden, einen Platz im Speisewagen zu nehmen? Wie ich auf deren Ticket gesehen habe, steigt die Truppe in Frankfurt bereits wieder aus. Sie bekommen ein Essen und für Ihren Hund wird selbstverständlich auch gesorgt«, flüsterte ihm der Schaffner verschwörerisch ins Ohr.

Wie Jochen wusste, war die Bahn nicht gerade für Sterne-küche bekannt, doch diese raubeinige Anführerin der sechsköpfigen Gruppe würde wohl nicht klein beigeben.

»Wenn Sie mir noch ein Glas Wein spendieren, willige ich ein.«

»Alles klar, gehen Sie schon mal vor und suchen sich einen Tisch aus. Sobald ich meine Runde gemacht habe, komme ich nach und regle das.« Der Schaffner nahm sich noch die Zeit und hielt die drängelnde Horde draußen, damit Jochen seinen geordneten Rückzug antreten konnte. Johnson war alles andere als begeistert, seinen Schlafplatz aufzugeben und kläffte die Mischpoke mit seiner tiefen Hundestimme an. Das half alles nichts und Jochen zog den aufgebrachtten Rücken hinter sich her, ließ ihm jedoch noch Zeit, mit einem gezielten Strahl das Abteil zu markieren. Mit einem überlegenen Lächeln dachte Jochen daran, dass die unangenehmen Neuankömmlinge ihre Freude an dem Geruch von Johnsons Abschiedsgeschenk haben würden. Eine Handbewegung des Bahnmitarbeiters deutete an, in welche Richtung Hund und Herrchen sich begeben mussten.

Jochens Magen grummelte und im Nachhinein schien ihm die Lösung mit dem Speisewagen nicht die Schlechteste zu sein. Nachdem er jedoch die Tür geöffnet hatte, revidierte er seine Meinung. Ihm schlug ein Gebrüll entgegen, das sich nach einer hundertköpfigen Affenhorde anhörte. Hier in diesem Raum herrschte eindeutig Anarchie, denn niemand vom Zugpersonal schien diesen Kerlen in ihren

Fantrikots und Schals Einhalt zu gebieten. Nichts wie weg hier!, dachte Jochen und wollte auf dem Absatz umkehren, um sich auf irgendeinem Gang einen Stehplatz zu suchen.

»Ja, wen haben wir denn da?« Aus ihm jetzt nicht mehr nachvollziehbaren Gründen hatte Jochen am Morgen ein leuchtend blaues T-Shirt angezogen, das diesen schwarz-gelben Dortmund-Fans überhaupt nicht zu gefallen schien.

Bevor er seine Flucht antreten konnte, waren auch schon zwei Hünen an seiner Seite und zerrten ihn mit sich. Anstatt sein Herrchen gegen die Männer zu verteidigen, trotete Johnson teilnahmslos hinterher.

»He, was soll das? Lasst mich los, ich habe euch doch überhaupt nichts getan!«, entrüstete sich Jochen.

»Halt die Schnauze, mit diesem Hemdchen hier anzukommen, ist fast schon Selbstmord, und glaub mir, wenn wir mit dir fertig sind, wirst du dir in Zukunft immer zweimal überlegen, was du anziehst«, brüllte ein stämmiger Glatzkopf, und beim Blick in dessen brutales, von Narben verunstaltetes Gesicht wusste Jochen, dass er aus dieser Nummer nicht unbeschadet wieder herauskommen würde.

Wann kommst du zurück, Bruno?« Liebevoll umarmte die attraktive Frau ihren Mann zum Abschied.

»Am Dienstagabend bin ich spätestens wieder bei dir. Länger als vier Tage halte ich es nicht ohne dich aus, das weißt du doch.« Der mittelgroße Mann mit den kurzen braunen Haaren gab seiner Frau einen Abschiedskuss und stieg in seinen geladenen Tesla. Auf dem riesigen Display seines Navis waren die Ladestationen eingezeichnet, die er während seiner Reise aufsuchen konnte. Er hatte lange mit

sich gerungen, ob er sich einen Elektrowagen zulegen sollte. Doch der Aspekt, dass er die US-amerikanische Firma neuerdings auch mit einem seiner Produkte belieferte, hatte schließlich den Ausschlag gegeben.

Es war für Bruno immer wieder erstaunlich, wie dieses Auto beschleunigte. Man kam sich beinahe vor wie beim Abheben eines Jumbojets. Der Preis dieses Wagens war zwar exorbitant hoch, doch erstens konnte er es sich leisten und zweitens war es für Bruno ein kleines Ökodeckmäntelchen.

An diesem Pfingstsamstagmorgen gab es leider nicht sehr viele Gelegenheiten, diesem ungestümen Pferd die Sporen zu geben. Die Autobahn in Richtung Singen war eine einzige Katastrophe und Bruno benötigte deutlich mehr Strom, als ihm der Bordcomputer für diese Strecke ausgerechnet hatte. Allmählich geriet er ins Schwitzen und verfluchte seine Entscheidung pro Elektro. Sollte er hier mit dieser Karre liegenbleiben, wäre es nicht mit einem Ersatzkanister getan. Vor Singen lief der Verkehr nur noch im Stop-and-go-Modus, was Gift für seine Batterie war. Nach dem Hohentwiel-Tunnel konnte er nur noch mit vierzig über die Autobahn schleichen. Zahlreiche Autos fuhren eine kurze Strecke neben ihm her und die Fahrer grinsten ihn hämisch an. Bruno war selbstbewusst genug, um zurückzugrinsen und zu grüßen. Die Grenzbeamten winkten ihn durch und wenig später tauchte endlich eine Ladesäule auf. Kaum hatte er seinen Wagen auf einem dafür vorgesehenen Parkplatz abgestellt, als auch schon ein Angestellter des Hotelrestaurants, das dem Tesla-Ladenetzwerk angeschlossen war, herausstürmte. Bruno nickte dem Mann zu und begab sich ins Restaurant, um eine Kleinigkeit zu essen und einen Kaffee zu trinken. Das musste man dem Amerikaner lassen: Die Idee, das Aufladen der Batterie, das

noch relativ viel Zeit in Anspruch nahm, zu nutzen, um der gehobenen Gastronomie zusätzliche Gäste zu beschenken, war nicht schlecht. Er entschied sich für ein Zürcher Geschnetzeltes mit Röstli, und gerade als er den letzten Schluck seines wohlschmeckenden Kaffees ausgetrunken hatte, kam der für die Betankung zuständige Bedienstete. Der äußerst freundliche Mann bedeutete Bruno, dass er seine Reise fortsetzen könne. Die Kosten für den Strom und für das Restaurant wurden abgebucht. Trotzdem gab Bruno sowohl der Bedienung als auch dem Tankwart, wie er ihn insgeheim nannte, ein üppiges Trinkgeld.

Er hatte einige Zeit verloren und drückte jetzt das Gaspedal kräftig durch. Auf dem Display waren zwar hundert-unddreißig Kilometer pro Stunde als Tempolimit eingeblendet, doch darauf konnte er jetzt keine Rücksicht nehmen. Kurz vor Bern konnte er zum ersten Mal den Blick auf die Alpengipfel genießen und freute sich nun richtig auf das bevorstehende Wochenende.

Auf einer scheinbar endlosen, geraden Strecke, als die Ortsschilder bereits französische Namen trugen, wurde ihm sein Hang zum Schnellfahren zum Verhängnis. An der Ausfahrt zu einem Parkplatz bei Estavayer-le-Lac standen zwei Beamte, die ihm mit ihren Kellen unmissverständlich zu verstehen gaben, dass seine Fahrt hier erst mal zu Ende war.

»Verdamnte Scheiße!«, drückte er mit zusammengepressten Zähnen hervor und folgte dem Befehl zum Anhalten.

»Können Sie sich vorstellen, weshalb wir Sie angehalten haben?«, wollte ein Polizist mit einem ironischen Lächeln im Gesicht und einem französisch eingefärbten Dialekt wissen. Bruno wollte schon lospoltern, von wegen Touristenfalle und Wegelagerei, besann sich jedoch eines Besseren.

»Ich kann Ihnen ja schlecht vorlügen, dass mein Tacho versagt hat, also was bin ich Ihnen schuldig?« Trotz der blöden Situation setzte Bruno ein charmantes Lächeln auf.

»Also, Monsieur, Sie haben die Geschwindigkeitsbegrenzung um genau neunundzwanzig Kilometer überschritten, natürlich nach Abzug der Toleranz.«

Das war jetzt nicht übertrieben zu schnell, da bin ich ja noch mal glimpflich davongekommen, dachte Bruno.

»Das macht dann eintausendvierhundert Franken.«

Bruno bekam beinahe Schnappatmung, als er den Betrag hörte.

»Nehmen Sie auch Kreditkarte?«, hörte er sich mit heiserer Stimme sagen.

»Aber selbstverständlich, wenn sie gültig ist.« Der Beamte führte ihn zu einem Mercedes Sprinter, der offenbar als Einsatzzentrale diente. Er öffnete die Tür und bat Bruno, einzutreten.

»Das gibt's ja nicht, was machst du hier?«, stieß er hervor, als er den Mann erkannte, der da ziemlich zerknirscht auf einem Sitz kauerte.

Als er vorgestern in Gundelfingen gestartet war, hatte noch ein Lächeln auf Ralf Drechslers Gesicht gelegen, doch nach zwei Tagen auf dem Rad war eine gewisse Ernüchterung bei ihm eingetreten. In Freiburg war man als Radfahrer mindestens gleichberechtigt mit der Blechlawine, aber je weiter er sich von dort entfernte, desto mehr musste er erkennen, dass die wenigsten Autofahrer Rücksicht auf ihn nahmen. Manche Lastwagen waren mit einem Abstand von gerade mal einem halben Meter an ihm vorbeigebraust. Dabei

hatte sich Drechsler extra eine Route zusammengestellt, die lediglich an kleinen Kreisstraßen entlangführte. Hatte er noch geglaubt, in der Schweiz seien die Autofahrer rücksichtsvoller, so sah er sich getäuscht. Auch hier schlug ihm feindseliges Hupen und Gestikulieren entgegen, wenn er auf seine Rechte als gleichberechtigter Verkehrsteilnehmer pochte. Da er seine Reise so weit wie möglich klimaneutral führen wollte, hatte er sich abends mit seiner Isomatte und seinem Schlafsack ein wenig abseits der Straßen begeben und sich am Waldrand hingelegt. Daran, dass er hier Opfer eines Überfalls werden konnte, hatte der drahtige und sehr gut durchtrainierte Mann keinen Gedanken verschwendet. Außer Schnaken und Nacktschnecken hatte er in den beiden Nächten auch keine ungebetenen Besucher. Wenn es weiterhin so gut lief, konnte er morgen über den Grimselpass fahren und wäre seinem Ziel schon ziemlich nahe, hatte er geglaubt.

Gerade als er von Luzern kommend beinahe die Passhöhe des Brünigpasses erreicht hatte, streifte der Spiegel eines SUV seinen Lenker. Drechsler versuchte noch die Balance zu halten, verlor dann jedoch die Kontrolle über sein Rad und ging zu Boden. Offenbar hatte der Autofahrer den Zusammenstoß bemerkt und verhielt sich verantwortungsbewusst, denn er brachte sein Fahrzeug etwa hundert Meter später an einer Parkbucht zum Halten. Mit schnellen Schritten kam der stämmige Mann näher und heftete seinen besorgten Blick auf den am Boden liegenden Radfahrer.

»Um Gottes willen, ist Ihnen etwas passiert?«, fragte er in reinstem Schweizerdeutsch und wollte Drechsler aufhelfen.

»Du verdammtes Arschloch, lass mich bloß in Ruhe. Ich zeig dich an, dann bist du deinen Führerschein los!«, antwortete Ralf wütend, während er sich mühsam erhob. Sowohl sein rechtes Knie als auch sein Ellbogen waren

aufgeschürft, aber sonst fehlte ihm zum Glück nichts. Der Helm hatte gleichfalls ein paar Schrammen abbekommen und an seiner Hose aus Hanffasern klaffte ein großes Loch.

»Das Fahrrad ist Schrott, das kommt dich alles teuer zu stehen, mein Freund!«

»Es tut mir leid«, quetschte der Autofahrer eine Entschuldigung hervor. »Aber können wir das alles nicht ohne Polizei regeln? Ich gebe Ihnen, sagen wir mal tausend Franken, und nehme Sie in den nächsten Ort mit. Das ist ein gutes Angebot, überlegen Sie es sich, denn ich bin nicht alleine schuld. Sie sind plötzlich nach links geschwenkt und da konnte ich nicht mehr ausweichen.«

»Bist du bescheuert, du Idiot, meinst du, ich sei käuflich? Nein, nein, so billig kommst du mir nicht davon!« Drohend blickte Drechsler auf den etwas kleineren Unfallgegner. »Wenn es in diesem Land eine Gerechtigkeit gibt, dann gehst du die nächste Zeit zu Fuß.«

»Mann, stell dich doch nicht so an!« Der Schweizer war jetzt ebenfalls zum Du übergegangen und wirkte nun nicht mehr so defensiv. »Dir fehlt nichts und dein alter rostiger Drahtesel hat eh nur noch Schrottwert. Also nimm die tausend Franken und lass mich in Ruhe.« Mit einer flüssigen Bewegung zog er ein Bündel Geldscheine aus seiner Hosentasche. Offenbar war es ihm äußerst wichtig, die Sache ohne Polizei zu regeln, aber das schien der aufgebrauchte Drechsler nicht so richtig zu realisieren.

»Ich halte den nächsten Autofahrer an und lass ihn die Polizei anrufen!«

Seit geraumer Zeit war kein anderes Fahrzeug die Straße hochgekommen. Wahrscheinlich kroch ein schwerer Lastwagen den Pass hinauf und hielt den Verkehr auf.

»Hör mal zu, Kollege. Entweder nimmst du jetzt die Kohle oder ich hau ab und du schaust in die Röhre.« Die

anfängliche Hilfsbereitschaft des Schweizers war nun einer greifbaren Aggressivität gewichen.

Trotzdem wollte Drechsler nicht klein begeben.

»Ich will dein schmutziges Geld nicht und falls du versuchst zu verschwinden, dann halte ich dich auf.« Ralf Drechsler hatte klare Prinzipien und dazu gehörte der Glaube an Gerechtigkeit.

Der Mann spie vor dem aufgebrachten Radfahrer aus und ging zu seinem Wagen zurück. Trotz seines schmerzenden Knies humpelte Ralf hinterher und bekam seinen Gegner an der Schulter zu fassen. Der wirbelte herum und erst in diesem Moment wusste Drechsler, dass er einen Fehler gemacht hatte.

In dem Augenblick, da der narbige Glatzkopf sich Jochen, den vermeintlichen Schalke-Fan, zur Brust nehmen wollte, ging ein Ruck durch den Zug. Mehrere der nicht mehr ganz nüchternen Hooligans fanden sich auf dem Boden wieder und Jochen fiel ebenfalls hin. Was ist das für ein Chaos, dachte er betäubt, als er spürte, wie sich eine Hand unter seinen Arm grub und ihn wieder auf die Beine stellte.

»Los, komm mit!«, befahl eine Stimme, die er aus seinem früheren Leben zu kennen glaubte. Geistesgegenwärtig schnappte er Johnson an dessen Halsband und folgte dem Mann, der irgendwie als Einziger noch den Durchblick zu haben schien. Kurz bevor der Zug wieder anrollte, zog der Fremde sowohl Jochen als auch dessen Hund in ein Erste-Klasse-Abteil. »Du ziehst die Scheiße wohl immer noch magisch an, Spargel!«

Ungläubig betrachtete Jochen seinen stämmigen Retter mit dem deutlichen Bauchansatz und registrierte, dass er seinen alten Spitznamen schon sehr lange nicht mehr gehört hatte, aber sofort wieder darauf reagierte.

»Tom – das glaube ich ja nicht! Thomas Brennmaier, mein alter Kumpel, hat mich mal wieder aus einer misslichen Situation befreit, so wie früher!«, stieß Wertheim mit einem Lächeln auf seinem Gesicht hervor.

»Na ja, wie damals warst du wohl mal wieder zur falschen Zeit am falschen Ort, wie man so schön sagt. Als ich von meinem Schnitzel aufsaß und dich in den Klauen dieser Idioten erkannte, war die Notbremse in diesem Moment die einzige Alternative. Und die habe ich dann auch gezogen. Die Kerle suchten ein Opfer, das habe ich deutlich gespürt, als die in den Speisewagen eingefallen sind. Da kamst du mit deinem – äh, Hund – gerade recht.« Sein demonstrativer Blick auf Johnson sprach Bände.

»Das war wirklich knapp. So wie die drauf waren, hätten sie Hackfleisch aus uns gemacht. Deshalb möchte ich mich vielemals bei dir bedanken. Aber das ist doch der Hammer, nachdem wir uns beinahe zwanzig Jahre nicht mehr gesehen haben, tauchst du hier auf und ...« Plötzlich hielt Jochen inne und schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. »Du hast natürlich auch eine Einladung bekommen, da hätte ich schon früher draufkommen können! Dann können wir jetzt gemeinsam in den Süden fahren und du kannst mich beschützen. Nachdem mein Wachhund so kläglich versagt hat.«

Johnson war sich keiner Schuld bewusst und schlief bereits wieder.

»Ja, ich habe mir die Zeit freigeschaufelt, wie man so schön sagt, und freue mich auf das Wochenende. Find' ich auf jeden Fall toll, dass wir jetzt so viel Zeit haben, um die

letzten zwanzig Jahre Revue passieren zu lassen. Also, wie ist es dir ergangen, nachdem wir uns aus den Augen verloren haben?«, wollte Tom scheinbar interessiert wissen.

Jochen, genannt Spargel, erinnerte sich jedoch sofort wieder daran, dass der Einzige, dem Brenhmaier gern zuhörte, er selber war.

»Ach, über mich gibt's nicht viel zu berichten, aber du bist doch jetzt eine große Nummer. Ich habe dich doch neulich mal wieder in der Glotze gesehen. In dem Bericht wurdest du als der kommende Verkehrsminister von NRW gehandelt.« Nun hatte Jochen genau das erreicht, was er beabsichtigt hatte. Es folgte ein längerer Monolog von Brenhmaier, der lediglich von Johnsons gelegentlichem Grunzen unterbrochen wurde.

»Ich hab ja damals Anita kennengelernt und mein Jura-Studium in Heidelberg wegen ihr unterbrochen. Wir waren ein halbes Jahr auf Tour in Europa und haben dann spontan in Venedig geheiratet. Die Verbindung zu meiner Partei habe ich natürlich nie abreißen lassen, und nachdem ich das Studium an der Ruhr-Universität in Bochum fortgesetzt und mit summa cum laude abgeschlossen habe, bin ich zum stellvertretenden Vorsitzenden unserer Jugendorganisation gewählt worden.«

Jochen erinnerte sich daran, dass er eigentlich gut mit Brenhmaier klargekommen war. Lediglich dessen damals schon brennender Ehrgeiz, sich in der konservativen Partei hochzudienen, um irgendwann Berufspolitiker zu werden, und das gesteigerte Mitteilungsbedürfnis hatten ihn gestört.

»Dass Anitas Vater der einflussreiche Bezirksvorsitzende unserer Partei in Dortmund war, hat mir natürlich nicht geschadet, das kannst du dir ja denken«, meinte Tom mit einem verschwörerischen Grinsen.

Jochen erwiderte das Lächeln und fragte sich allmählich, ob es nicht besser gewesen wäre, sich von den BVB-Hooligans vermöbeln zu lassen.

»Der Job des Verkehrsministers in NRW ist für mich eminent wichtig und ich freue mich richtig auf die Aufgabe. Aber unter uns: Das ist natürlich nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Berlin. Oder meinst du, ich hätte nicht das Zeug zu einem Bundeskanzler, ha, ha!«

Das sollte wohl ironisch klingen, aber Jochen hatte schon immer gewusst, dass Brennmaier ganz hoch hinauswollte und sich von seinen Fähigkeiten her dazu berufen fühlte. Jochen hatte da so seine Zweifel, und wieder einmal wurden die Vorurteile, die er sich im Lauf der Jahre über Politiker zugelegt hatte, bestätigt. Brennmaier war sehr eloquent, um nicht zu sagen, ein Schwätzer, und dazu hätte er mit Sicherheit einen passablen Schauspieler abgegeben. Auf seinem Weg nach oben würden bildlich gesprochen jede Menge Leichen am Wegesrand zurückbleiben. Andererseits hatte in diesem Land jeder Mensch die Möglichkeit, sich in die Politik wählen zu lassen. Und irgendjemand musste den Job schließlich machen, dachte Jochen zerknirscht. Wahrscheinlich waren nicht alle so drauf, wie er es sich in seiner kleinen Welt ausmalte.

»Das musst du doch zugeben, oder?«

Jochen schreckte auf, er hatte bei den letzten Sätzen von Brennmaiers Geschwafel einfach abgeschaltet.

»Äh, aber ja, natürlich!«, stammelte Jochen.

In diesem Moment kam zum Glück der Schaffner und wollte die Fahrkarten sehen.

»Ha, so sieht man sich wieder! Hat es Ihnen im Speisewagen nicht gefallen?«

»Nun, die dort angebotenen Gerichte waren nicht ganz nach meinem Geschmack. Außerdem habe ich auf dem

Weg dorthin einen Bekannten aus meinem Heimatdorf getroffen. Da in seinem Abteil noch Platz ist, hat er mich eingeladen, die Reise mit ihm fortzusetzen. Ich hoffe, da spricht nichts dagegen?«

»Nein, nein, das geht in Ordnung«, meinte der freundliche Mann und starrte dabei sekundenlang auf Tom. »Aber Sie kenne ich doch auch irgendwoher.« Der Schaffner rieb sich das Kinn. »Jetzt fällt es mir ein, neulich in den Nachrichten wurden Sie als neuer Verkehrsminister vorgestellt. Es freut mich außerordentlich, dass Sie die Verbesserung des Schienenverkehrs als Ihr vorrangiges Ziel genannt haben. Ich bin überzeugt davon, dass Sie einen super Job machen werden!«

Brennmaier ging das Kompliment runter wie Öl und sein rötliches Gesicht leuchtete.

»Wenn Sie wollen, bekommen Sie selbstverständlich ein Autogramm von mir.« Der Politiker fischte aus seinem Jackett eine Autogrammkarte heraus und signierte sie mit einem goldenen Kugelschreiber. »Und wenn Sie irgendwelche Schwierigkeiten haben, wenden Sie sich direkt an mich, ich habe für jeden ein offenes Ohr.«

Jochen wusste nicht, wie er diese Fahrt noch die restlichen fünf Stunden aushalten sollte.

Was glauben diese Arschlöcher eigentlich? Die können mir doch nicht einfach meinen Porsche konfiszieren! Ist die Schweiz denn kein Rechtsstaat?«

»Reg dich ab, Albi, du warst einfach doppelt so schnell unterwegs, wie erlaubt ist, und bei solch einem gravierenden Verstoß sind die Behörden in diesem Land einfach